

Frauen in der Männerdomäne

Der Frauenanteil in der Politik ist gering – trotz Quotenregelung in vielen Parteien. Das Problem wurzelt in unserer Gesellschaft, glauben politisch aktive Frauen. Die PNP hat mit ostbayerischen Politikerinnen gesprochen.

Von Maria Christoph

Kurz vor dem Politischen Aschermittwoch verbreitete die CSU über den Kurznachrichtendienst Twitter ein Foto, begleitet von der Ansage: „Klartext gibt es nur beim Original.“ Das Bild zeigt sechs Männer: Parteichef Horst Seehofer an der Front, dahinter Bundesverkehrsminister Alexander Dobrindt, Generalsekretär Andreas Scheuer, Bayerns Innenminister Joachim Herrmann, der Passauer Landtagsabgeordnete Gerhard Waschler und der Europa-Abgeordnete und Partei-Vize Manfred Weber. Eine Mannschaft in Anzug und Krawatte, das Siegerlächeln in den Gesichtern. Was das Foto nicht zeigt: Frauen.

„Die CSU als Testosteron-Boygroup“, sagt Sigi Hagl, die Landesvorsitzende der Grünen in Bayern. Sie beschreibt dieses Bild, weil es für sie nur zu gut zeigt, wie männerdominiert der Politbetrieb bis heute ist. „Es ist noch ein langer Weg zur Parität“, sagt die 50-Jährige im Gespräch mit der PNP. „Deswegen ist es wichtig, Frauen in der Politik sichtbar zu machen.“

Uekermann: „In der Politik geht es um Macht“

Es ist nicht nur ein Gefühl, dass Frauen in der Politik – vor allem in Bayern – unterrepräsentiert sind. Es ist Fakt. Im bayerischen Landtag liegt der Frauenanteil bei gerade einmal 28 Prozent; von 180 Abgeordneten sind 51 Frauen. Die Unterschiede zwischen den Parteien sind groß. Während die AfD in Bayern nur vier von 30 Listenplätzen an Frauen vergeben hat, gibt es bei den Linken einen Gleichstand: Zehn Frauen und zehn Männer kandidieren im Freistaat für die Bundestagswahl. Die Heimatzeitung hat mit Vertreterinnen von CSU, SPD, FDP, Grünen, Linken und AfD gesprochen – Frauen die dem Politbetrieb in Niederbayern ein Gesicht geben.

Kurz vor der Bundestagswahl vor vier Jahren kettete sich Johanna Uekermann an einen Herd. Die SPD-Direktkandidatin und Juso-Bundesvorsitzende protestierte so gegen das Betreuungsgeld. Uekermann steht für einen offensiven Umgang mit Vorurteilen. Doch es sei wahr: „Frauen haben es schwerer in der Politik. Vor allem in Bayern.“ Uekermann wurde von ihrer Partei in diesem Jahr mit Listen-



„Ich verstehe nicht, warum Frauen nicht aufbegehren“, sagt Johanna Uekermann. „Wir brauchen einen Kulturwandel“, fordert die Juso-Bundesvorsitzende. Nötig dazu sei aber auch, dass Frauen in den Parteien sichtbar werden. Daran arbeitet die 29-Jährige. – Fotos: privat

platz 26 abgestraft. „In der Politik geht es um Macht, man muss sich durchsetzen. Das schreckt viele Frauen ab“, sagt sie.

Es war unter anderem die Gleichstellung, die Uekermann politisierte. Damals war die stellvertretende Vorsitzende der SPD in Bayern 17 Jahre alt und Schülerin am Anton-Bruckner-Gymnasium in Straubing. „Ich verstehe nicht, warum Frauen in Parteien wie der CSU nicht gegen die Männer aufbegehren“, sagt die Sozialdemokratin. „Männer schieben sich gerne mal gegenseitig die Posten zu“, sagt Uekermann. „Aber ich bin froh, dass Frauen in der Bayern-SPD bereits deutlich sichtbar geworden sind – vor allem auf bundespolitischer Ebene.“ Die 29-Jährige fordert einen Kulturwandel: „Wie Volker Kauder damals Manuela Schwesig angegangen ist, das geht einfach nicht.“ Sie spricht von der Diskussion um die gesetzliche Frauenquote. „Die Frau Familienministerin soll nicht so weinerlich sein“, forderte der Unionsfraktionschef 2014. „Zu einem Mann hätte er das nicht gesagt“, sagt Uekermann. Kritik an Politikerinnen sei oft sehr beleidigend. Auch sie werde häufig in sozialen Medien persönlich angegriffen, doch das sporne sie nur an, weiterzumachen.

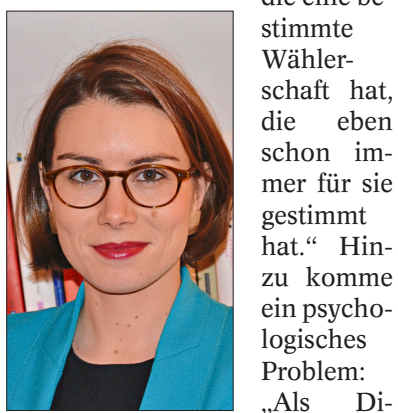
Sind es also die Männer, die Frauen aus der Politik drängen? Oder sind es die Frauen, die sich lieber zurückziehen, als in die Offensive zu gehen?

Beides ist irgendwie richtig, erklärt Eva-Maria Euchner (33) vom Lehrstuhl für Empirische Theorien der Politik an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Die Professorin forscht verstärkt im Bereich Genderpolitik, führte eine Studie zu Quotenfrauen durch. „Die CDU/CSU hat viele männliche Direktmandate, be-



Auf Twitter präsentierte sich die CSU am Politischen Aschermittwoch als „Mannschaft“ – im Wortsinn. – Foto: Screenshot/pnp

kommt mehr Stimmen über Einzelpersonen als über ihr Parteiprogramm. Anders als die SPD, die eine bestimmte Wählerschaft hat, die eben schon immer für sie gestimmt hat.“ Hinzu komme ein psychologisches Problem:



Quotenfrauen sind ein Thema von Politikwissenschaftlerin Eva-Maria Euchner. – Foto: LMU

Öffentlichkeit, Männer sind dafür eher bereit.“

Astrid Freudenstein steht in Wahlkampfzeiten oft in der Öff-

entlichkeit, doch sie kennt dieses Problem. „Es gibt ein Bewusstsein dafür, dass Frauen gezielt gefördert werden müssen. Sie schreien eben nicht unbedingt ‚hier‘“, sagt die Regensburger CSU-Listenkandidatin. Frauen müssten zu Kandidaturen ermuntert werden. „Die Frauen-Union hat zu diesem Zweck ein eigenes Mentoring-Programm laufen.“ Die 43-Jährige ist Mitglied im Landesvorstand der Frauen-Union Bayern.

Viele Gründe und keine einfache Lösung

Auf Bundesebene stehen 64 CDUlerinnen und 15 CSUlerinnen aktuell 230 Männern aus beiden Parteien gegenüber. Hat die CSU ein Frauenproblem? „Wo die Parteispitze der CSU Einfluss nehmen kann, tut sie es zugunsten von Frauen durchaus. Das ist

überall dort der Fall, wo landesweite Listen aufgestellt werden. Da kommen Frauen in der CSU gut zum Zug“, sagt Freudenstein. Schwieriger sei es bei der Aufstellung von Direktkandidaten, wo allein die Parteibasis vor Ort entscheidet. „Da setzen sich viel öfter Männer durch. Dafür gibt es viele Gründe und leider keine einfachen Lösungen“, sagt die Journalistin. „Für die männlichen Alpha-Tiere in der CSU ist längst klar, dass ohne Frauen keine erfolgreiche Politik zu machen ist.“ Auch wenn sich am Ende leider nicht immer der oder die Beste durchsetzt: Eine Quote ist für die CSU-Frau nur „das letzte Mittel, wenn sonst nichts vorwärts geht“.

Bei den Grünen, Linken und der SPD gibt es eine solche Quotenregelung. Das „Frauenstatut“ legt bei den Grünen seit 1986 fest, dass an der Spitze immer eine Frau stehen muss – oder eine Doppelspitze wird gebildet. „Seit 35 Jahren liegt die Hälfte der Macht bei den Frauen“, sagt Sigi Hagl. Ohne Statut sei das nicht möglich gewesen. Und doch sei es wichtig, diesen Ausgleich zu schaffen, um den Willen der Bevölkerung widerzuspiegeln: „Frauen machen andere Themen zum Schwerpunkt, gehen anders vor, treten anders auf. Ich hatte damals das Gefühl, auf völliges Unverständnis zu stoßen, wenn ich als Mutter mehr Krippenplätze gefordert habe“, sagt Hagl. Eine Frau, die einen Mann hat, brauche ja schließlich nicht zu arbeiten, sei damals die Antwort der Männer im Stadtrat gewesen. Ab diesem Moment wollte Hagl politische Entscheidungen treffen. Doch sitzt die Landshuter Stadträtin noch heute im Werkssenat der Stadt als einzige Frau.

Auch in der Linken gibt es eine Quote. Nur so habe sie es in den Landesverband geschafft, sagt Yenni Kellermann. „Ohne verbindlichen Druck bewegt sich da

nichts“, ist die 33-Jährige überzeugt. „Männer sind eben gerne unter sich.“ Eine oft eher konservative Politik im Freistaat unterstütze das zusätzlich. „Wenn Frauen einen Fehler machen, wird das häufiger auf ihr Geschlecht zurückgeführt“, sagt die Deggen-dorferin. „Dann ist das wieder ein Beleg: Frauen können das eben nicht.“

Mit solchen Vorurteilen musste auch Nicole Bauer kämpfen. Mit Listenplatz 11 ist die Bundestagsdirektkandidatin die bestplatzierte Niederbayerin der FDP. Bauer ist Ingenieurin. Im Wahlkampf steht sie meist vor Männerrunden, diskutiert über Technik oder Landwirtschaft, ihre Spezialgebiete. „Natürlich müssen Frauen im Vergleich zu Männern mehr Wissen und Kompetenz mitbringen. Wenn ein Mann über Technologie spricht, glaubt man ihm das schon irgendwie“, sagt die 30-Jährige. „Das ist ein gesellschaftliches Problem.“ Gerade als junge Frau blicke sie häufig in fragende Gesichter: Versteht die überhaupt, von was sie spricht? Eine Frage, die sich Männer im Gespräch mit Bauer wohl häufig stellen. „Ich widerspreche eben allen Klischees“, sagt sie.

Auch AfD-Kandidatin Katrin Ebner-Steiner will mit Klischees aufräumen. Die Partei hat einen verschwindend geringen Frauenanteil: Bundesweit sind rund 23 000 Männer Mitglieder, aber nur rund 5000 Frauen. Dennoch fühlt sich Ebner-Steiner nicht benachteiligt, sagt sie. Die 38-Jährige ist vierfache Mutter und Bilanzbuchhalterin. Auf Vorurteile wegen ihres Geschlechts sei sie noch nie gestoßen. Ob Frauen nun am Herd stehen oder Karriere machen, das sei jedem selbst überlassen. Natürlich könne man die Zahlen nicht schönreden. Für sie selbst aber ging es schnell nach oben: Nach nur einem halben Jahr Parteimitgliedschaft sei sie zum Landesvorstand in Bayern gewählt worden.

Frauen wirken sich positiv auf die Parlamentsarbeit aus

Parteiübergreifend sind Frauen zwar noch immer unterrepräsentiert, der prozentuale Anteil liegt deutlich unter dem Bevölkerungsanteil von 52 Prozent. Aber die Anzahl der Frauen im Bundestag ist tatsächlich gestiegen. Frauen fördern den politischen Dialog, sagt Euchner. Sie hat mit ihrer Studie bewiesen, dass Frauen sich positiv auf die Leistung des Parlaments auswirken – egal ob als Quotenfrau oder nicht. Gemessen wurde dies anhand der Rede-Anteile, schriftlichen Anfragen und Gesetzesvorschläge, die von den Parteien mit und ohne Quote eingereicht wurden. „Die fehlende Repräsentanz von Frauen in öffentlichen Gremien ist das zentrale Problem in Deutschland. Nicht nur in der Politik“, sagt Euchner. Wissenschaftliche Studien würden diese „Skepsis gegenüber Frauen“ jedenfalls nicht rechtfertigen.



Astrid Freudenstein, CSU-Listenkandidatin für Regensburg: „Bestimmte Themen werden von Frauen energischer vertreten. Denken Sie an die Verschärfung des Sexualstrafrechts oder an die Mütterrente.“



Sigi Hagl, Landesvorsitzende der Grünen in Bayern: „Ich kann Frauen nur raten, in der Politik mitzumischen. Es kostet viel Zeit und bedeutet viel Auseinandersetzung – aber es lohnt sich.“



Nicole Bauer, FDP-Direktkandidatin für Landshut: „Männer fragen sich bei mir oft: Woher kommt die Kompetenz? Frauen müssen selbst zu Vorbildern werden, dann können wir mehr verändern.“



Yenni Kellermann, Die Linke-Direktkandidatin für Deggen-dorf: „Frauen werden ganz anders angegriffen als Männer. Wenn Männer Fehler machen, wird sachlicher kritisiert.“



Katrin Ebner-Steiner, AfD-Direktkandidatin für Deggen-dorf: „Wir haben in der AfD Gleichberechtigung von Frau und Mann. Emanzipation ist die Wahlfreiheit von Beruf und Familie.“